

## ■ Conversion and the Politics of Religion

*David M. Luebke u. a. (Hg.), Conversion and the Politics of Religion in Early Modern Germany (SPEKTRUM: Publications of the German Studies Association; Bd. 3), New York/Oxford (Bergahn Books) 2012, 206 S., 120 \$/75 £*

Schon das für den Buchumschlag verwendete Gemälde *Die Seelenfischer* des niederländischen Malers Adriaen van de Venne von 1614 verweist auf das Leitthema des zu besprechenden Sammelbands. Das Bildmotiv ist eine der bekanntesten Allegorien für das Ringen der protestantischen und katholischen Konfessi-

on um die Seelen der Gläubigen. Die Beiträge thematisieren die politische bzw. institutionelle und individuelle Auseinandersetzung mit der *conversio*, dem Konfessionswechsel, einem Vorgang, der im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erst im post-reformatorischen Zeitalter zum Gegenstand vielfältiger Konflikte zwischen dem Lager der Katholiken und dem der Protestanten wurde. In diesem Band ist jedoch nicht allein die Konversion im modernen Sinne (Religions- oder Konfessionswechsel) gemeint. Auch die vor-konfessionelle Auffassung von *conversio*, eine spirituelle Umwandlung, die die Gläubigen näher zu Gott brachte (intra-religiöse Konversion), wird berücksichtigt. Laut David Lübke entwickelte sich erst während der Reformation ein neuer Archetypus des Konvertiten, »one who moves between the various forms of Western Christianity as if between one religion and another« (interreligiöse Konversion). Darüber hinaus unterschied sich das Verständnis von *conversio* im katholischen und lutherischen Christentum. Während das lutherische Verständnis der Bekehrung besagte, dass ein Konvertit durch Gott erwählt werde und ihm selbst keinerlei *agency* im Prozess der spirituellen Erleuchtung zugesprochen wurde, fußte das Verständnis der katholischen Konfession auf einer aktiven Beteiligung des Proselyten am Prozess seiner *Bekehrung*. Diese Differenzen wirkten sich zwangsläufig auch auf die Strategien der Konfessionen bei der Gewinnung neuer Anhänger/innen aus.

Lübke meint daher, dass die Verfechter des Konfessionalisierungs-Paradigmas ihr Augenmerk zu stark auf die Funktion von Konversion für Staatsbildungsprozesse lenken und der Wichtigkeit theologischer Differenzen der Konfessionen im Umgang mit Konversion zu wenig Bedeutung beimessen würden. Umgekehrt könne man dem Phänomen Konversion ebenso wenig vollständig gerecht werden, würde man dieses ausschließlich durch die theologische Brille betrachten und dabei außer Acht lassen, dass der Konfessionswechsel einzelner Personen nicht nur in post-reformatorischer Zeit, sondern bis ins 18. Jahrhundert hinein politische Schlagkraft besaß.

Der Sammelband besteht aus neun Einzelbeiträgen, in denen sich die Autor/innen Themen wie der jeweiligen Bedeutungen des Konfessionswechsels im protestantischen und katholischen Lager, der politischen Reichweite von Glaubenswechseln, der pietistischen Haltung zum Gegenstand der Konversion und der Frage nach der Entstehung pietistischer Konversionsnarrative annehmen. Der Band beginnt mit einem einführenden Überblicksaufsatz Luebkes, der zentrale Begrifflichkeiten diskutiert und die im Band verwendeten konzeptionellen Ansätze vorstellt. Daneben gibt er auch eine Vorschau auf die einzelnen Beiträge des Bandes. Zum ersten, einführenden Teil gehören außerdem die Aufsätze von Duane J. Corpis und Eric-Oliver Maders. Corpis und Mader widmen sich zunächst der etymologischen Entwicklung und Semantik des Konversionsbegriffs vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Beide Autoren zeigen dabei wichtige Schwellen im Bedeutungswandel und der Multiplikation von Semantiken auf. Corpis konzentriert sich vor allem auf Luthers Verständnis der *conversio*, das zu Beginn intra-religiös war, bevor dann im Laufe des 16. Jahrhunderts eine interreligiöse Ebene hinzutrat, als die lutherische Bewegung begann, sich zu institutionalisieren. Corpis bezweifelt, dass man für das 16. Jahrhundert bereits von Konversionen vom Luthertum zum Katholizismus und vice versa sprechen kann, da dies zwei Konfessionen voraussetze, die sich doch zu dieser Zeit erst im Entstehen befunden hätten. Nach Mader kann überhaupt erst für das 17. Jahrhundert die Rede von Konfessionen und somit auch von konfessionellen Grenzen sein. Daher wäre es falsch, Konversionen im 16. Jahrhundert als Überschreiten konfessioneller Grenzen zu verstehen. Vielmehr wäre zu überlegen, ob für die post-reformatorische Periode nicht noch ein mittelalterliches Verständnis von Konversion als spirituelle Umwandlung (*transformation*) gegolten habe. Zudem habe es im Pietismus des 18. Jahrhunderts ein Revival der intra-religiösen Form gegeben, wie beispielsweise der Beitrag von Jonathan Strom zu pietistischen Konversionserzählungen zeige.

Der zweite Teil des Bandes besteht aus den Beiträgen von Jesse Spohnholz, Ralf-Peter Fuchs und Daniel Riches. Sie richten den Fokus auf die politischen Implikationen und Auswirkungen von Konversionen im diplomatischen Kontext sowie auf Reichsebene. Die dritte Sektion widmet sich mit den Beiträgen von Alexander Schunka, Benjamin Marschke und Jonathan Strom dem Standpunkt, den irenische und pietistische Strömungen innerhalb des Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts zur Konversionsfrage einnahmen. Während Schunka am Fallbeispiel der »Helmstedter Affäre« die unterschiedlichen Ansichten der anglikanischen Protestanten und derjenigen auf dem Kontinent diskutiert, stellt Marschke die Haltung der Halleschen Pietisten zur Zeit König Friedrich Wilhelms I. von Preußen vor. Dieser strebte eine konfessionelle Vereinigung des calvinistischen und des lutherischen Lagers an, gründete im Zuge seiner Toleranzpolitik Institutionen wie das Militärwaisenhaus in Potsdam und führte die Nutzung von Simultan-Kirchen ein, was auf erheblichen Widerstand pietistischer Kreise stieß. Stroms Beitrag geht schließlich auf pietistische Konversionsnarrative ein. Der letzte Aufsatz des Bandes, der keinem der Teile zugeordnet wurde, analysiert die Autobiografie des Gelehrten Johann Christian Edelmann. Edelmann verfasste einen eher unorthodoxen »Konversionsbericht« über seinen spirituellen Weg zu aufklärerischem Gedankengut.

Die Autor/innen des Bandes schlagen eine Abkehr »from interpretations of conversion in early modern Europe« vor, »that stress rupture over continuity and the primacy of individual experience over social and political contingencies«. Damit stehen sie nur teilweise im Einklang mit der neueren historischen Konversionsforschung aus dem deutschsprachigen Raum. Ihre Argumentation knüpft, vielleicht ohne dass die Autor/innen dies eigentlich im Sinn gehabt hatten, wieder an ältere, bereits als überwunden geglaubte Forschungstraditionen an, nämlich Konversionsforschung als Elitenforschung zu begreifen. So bezieht sich überraschenderweise einzig Eric-Oliver Mader direkt

auf jüngere Ergebnisse der neueren historischen Konversionsforschung, während die übrigen Autoren kaum den Anschluss an diese suchen und die konzeptionellen Überlegungen Kim Siebenhünners (Konversion als Grenzüberschreitung), Jörg Deventers (Konversion als Entscheidungshandlung) oder Ute Lotz-Heumanns (Konversion/Konfessionalisierung) nicht in ihre Beiträge einbeziehen. Dabei hätte sich ein stärkerer Bezug auf bisher geleistete Forschungsarbeiten durchaus gelohnt, schließen doch viele der Beiträge an deren Problemfelder an, beispielsweise mit der Frage, ob es sich bei Konversion um ein grenzüberschreitendes und Grenzen aufweichendes Phänomen gehandelt hat oder ob durch den Übertritt von einer Konfession zu einer anderen Grenzen viel eher unterstrichen und verfestigt wurden (Marschke).

Abschließend bleibt zu sagen: Der aktuelle Stand der neueren historischen Konversionsforschung wird in einem wesentlichen Punkt durch die Einzelbeiträge bestätigt. Die Bedeutung frühneuzeitlicher Konversionsprozesse ging über eine rein religiöse Umwandlung des Individuums hinaus. Auch kann man den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontext nicht außer Acht lassen.

MANJA QUAKATZ (BREMEN)